

Tierleben an der Rogat.

Warmer Sonnenschein liegt auf den Fruchtgebieten des Werbers. Langsam wandern wir den Rogatdamm entlang, dessen Böschung der Lenz mit buntem Blütenteppich schmückte.

Westwärts folgt unser Blick endlosen Reihen geköpfter Weiden. Wo sie zusammenstreben, recken sich höhere Bäume empor, um behäbige Werberdörfer, die gelben Strohdächer der Scheunen, die mit roten Ziegeln gedeckten Wohnhäuser zu beschatten.

Es ist erst Mai; und doch meint es Frau Sonne nur allzugut. Wuchtige Haufenwolken türmen sich übereinander; sie deuten auf ein nahes Gewitter. Noch trübten sie nicht den Glanz der Sonne. In der heißen, feuchten Luft verringert sich die scheinbare Entfernung der Dinge. Hügel und Bäume wachsen. Klar spiegelt sich das hohe Ufer der Rogat, die knorrigen Kiefern und der gelbe Sandsturz, in der stillen Flut des Stromes.

Langsam ziehen wir des Weges, begleitet von den hellen Rufen der Anken, die sich des sommerlich warmen Tages freuen. Hin und wieder leuchtet es in den flachen Altwassern hell auf. Karauschen springen in den klaren Teichen, auf denen Blässhühner dahingleiten, bis wir näher kommen und die schönen Vögel zwischen Schilf und Binjen Deckung suchen.

Da ertönt uns zur Linken ein heller Ruf. Fünf, sechs Vögel kommen in wogendem Fluge daher und rasten auf den Drähten der Telegraphenleitung, die dem Damm folgt. „Tihü, tihü, tihü—tatiü“ tönt es zu uns herab. Es sind Rothhänschen, die ihre martigen Stropfen erschallen lassen. Ganz unähnlich ihren Verwandten hatten sie auch jetzt, zur Brutzeit, da der hellstimmige Buchfink blutige Fehden auskämpft, friedlich zusammen. In diesem ebenen Gau sind sie die häufigsten Vertreter der artenreichen Finkenfamilie. Sogar im Winter, wenn das Rogateis zum Stehen kommt und die schartigen Schollen in der Winter Sonne gleißen und funkeln, hängen sie dick und plufterig an den Halmen der Gräser, um den nagenden Hunger mit winzigen Grassämereien zu stillen. Jetzt haben sie bessere Zeit!

Dort, wo der Damm den Bogen beschreibt, wollen wir rasten. Weich genug liegt es sich auf dem bunten Teppich, zwischen Ochsenzunge und Löwenzahn.

Drunten am Damm weidet schwarzbuntes Vieh. Zwischen den glatten Röhren schreitet das bedächtige Volk der Stare. Während die Genossen in den Fußstapfen der Weidetiere zirkeln und bohren, schwingt sich ein blau-schillerndes Männchen auf den breiten Rücken einer Stärke. Eine Strophe nach der anderen gibt er uns zum besten. Flötende Töne folgen auf schrille Pfeife und bauchbrenerisches Gequarr. Wo eigentlich der Pirol stecken mag? Fragst du? Der Star will dich narren. Dem gelben Kirzhögel zum Trost flötet er sein „Schulz von Bülow“ in die frohe Frühlingswelt hinein.

Jetzt surren die dunkeln Gefellen von dannen. Vielleicht erschreckte sie der schaukelnde Schatten dort. Hin und her, hinauf, hinab, kreuz und quer führt der gaukelnde Flug, eine Zickzacklinie schließt sich an die andere, und dabei ertönt das helle „Kiwitt, Kiwitt“ unaufhörlich zu uns herüber. Sei uns gegrüßt, Freund Liebzig, Bote des Lenzes.